

Schloßhund, Wolf und Bär: Was scheinbar nebensächlich Debatten für uns bedeuten

Von Stephan Grünewald | 13.04.19, 15:27 Uhr

Wie ein Land tickt, offenbart sich mitunter in scheinbar nebensächlichen Ereignissen. Eine Karnevalsrede von Bernd Stelter wurde jäh von einer erbosten Frau unterbrochen, als er über Doppelnamen witzelte. In einer Bundestagsdebatte über die Wölfe in Deutschland waren so viele Abgeordnete anwesend wie sonst selten. Unversehens bekommen solche Begebenheiten thematische Wucht. Die Hitzigkeit der Debatten erweckt mitunter den Eindruck, die Zukunft Deutschlands stehe auf dem Spiel. Zwischen den beiden Aufreger-Themen besteht ein psychologischer Zusammenhang, der vor allem an ihrem symbolischen Gehalt deutlich wird.

Bei Bernd Stelters torpediertem Auftritt ging es nicht nur um die Narrenfreiheit, sondern vor allem um das neu angespannte Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Nun ist Stelter nicht der Prototyp eines Frauen verachtenden Machos. Er wirkt friedlich, freundlich, tolerant und zur Selbstironie bereit. Seine „drei Haare auf der Brust“ sind für ihn ein Anlass, sich augenzwinkernd als Bär zu titulieren. Stelter repräsentiert den neuen Mann, der nicht mehr hart sein will wie Kruppstahl, sondern weich, bedächtig, selbstreflektiert, frauenverstehend.

Das gewandelte Selbstverständnis des neuen Mannes treibt mitunter seltene Blüten: Um die Liebe ihrer Partnerin nicht aufs Spiel zu setzen, orientieren sich viele Männer sehr an deren Erwartungen. Sie machen buchstäblich auf lieb Kind und verlieren dabei zuweilen im privaten Bereich ihre eigenen Ansprüche oder Positionen aus dem Blick. Unfreiwillig büßen sie dadurch auch an Authentizität ein. Gut jeder vierte Mann in Deutschland fällt daher in eine Kategorie, die ich den „Typ Schoßhund“ nenne – den Mann also, der zu Hause brav Pfötchen gibt und nur hin und wieder heimlich im Internet einen Pantoffel zerbeißt.

Ein anderer Männertypus ist der „Terrain-Markierer“. Auch er ist sehr auf seine Partnerin bezogen, aber er begrenzt sein Revier auf den wöchentlichen Kneipenabend oder die Skiferien mit den Kumpels. Hier agiert er autonom und selbstbezogen. Auch der Karneval und die Rednerbühn können solche Reviere sein. Zumal sie sich dann von einer politischen Überkorrektheit entbunden fühlen. Der Einspruch gegen Stelters Rede weckt die Sorge vieler Männer, dass ihnen die Frauen nun auch in ihren vermeintlich letzten Freiheits-Revieren das Wort abschneiden.

Die Fragen, die Männer bewegt und mitunter spaltet, lauten: Welche Freiheiten wollen wir uns bewahren? Und wo üben wir zurecht noch mehr Nachsicht und Verzicht? Derzeit führen diese Fragen jedoch gegenläufig zu einer zunehmenden Verhärtung im Verhältnis der Geschlechter. Denn auf der einen Seite wächst bei einigen die Sehnsucht nach der Rückkehr des starken Mannes, der wieder Patriarch und Anführer ist. Auf der anderen Seite warnt die #Metoo-Kampagne vor eben dieser Rollback-Bewegung und bekämpft entschieden die archaischen, wilden und übergriffigen Seiten der Männerwelt.

Der Wolf als Symbol der Migrationsbewegung

Diese Gemengelage wird jetzt verschärft durch den Wolf, der zunehmend ins deutsche Auenland und damit in die Heimat des braven Schoßhundes eindringt. Im öffentlichen Diskurs wird die Einwanderung der Wolfspopulation wie eine Völkerwanderung beschrieben: Wilde Fremdlinge überschreiten unsere Landesgrenzen, lassen sich bei uns nieder, gründen Familien und Clans. Der Wolf wird so auch zum Symbol für die Migrationsbewegung, die das Land seit dem Sommer 2015 beunruhigt. Die Angst vor Menschen, die stärker, risikobereiter, todesmutiger und zugleich lebenshungriger sein könnten als

die saturierten Deutschen mit ihrer Vollkaskomentalität – diese Angst wird auf den Wolf übertragen. Dadurch lässt sie sich dann auch viel besser bekämpfen. Selbst eine bürgerliche Partei wie die FDP fordert im Bundestag, dass die Wölfe in Deutschland bejagt werden dürfen und eine unkontrollierte Verbreitung ihrer Population gestoppt werden müsse.

In der Wolfsdebatte ebenso wie im Stelter-Streit wird die Frage mitbewegt, wie Männer in Zukunft sein sollen: Duckmäuser oder Despot? Schoßhund oder Wolf? Ich plädiere für den „streitbaren Mann“ als gesunden Mittelweg zwischen braver Folgsamkeit und herrischer Durchsetzung. Der streitbare Mann hat den Mut, eine eigene angreifbare Position zu beziehen, sie aber auch zur Disposition zu stellen. Im Falle Stelter verteidigt er freundlich, aber bestimmt einen weit gesteckten Raum für nicht böartigen Humor. Grundsätzlich jedoch lässt er sich Kritik gefallen, sucht sie zu verstehen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

Stephan Grünewalds neues Buch „Wie tickt Deutschland? Psychologie einer aufgewühlten Gesellschaft“ ist im Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienen (gebunden, 320 Seiten, 20 Euro).